

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =  
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes  
suisses**

Band (Jahr): **80 (1992)**

Heft 12

PDF erstellt am: **11.08.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# ZENTRALBLATT

12/92

SCHWEIZERISCHER GEMEINNÜTZIGER FRAUENVEREIN



Mittagstisch

**Gemeinsamkeit**

Frauen aus unseren Reihen

**Ruth Bürgi, Kirchberg**

Gedanken zu

**Weihnachten**

Mädchen von Gurnellen am «Mittagstisch»

Pro Juventute (Foto: Hedy Bumbacher)





## Frauen in Not s c h r e i e n n i c h t

...Angst vor Anschuldigungen und Diskriminierung zwingt sie, zu schweigen und treibt sie in die Isolation.

Finanzielle (materielle) Armut, physische Erschöpfung und psychische Krankheit passen nicht in unsere auf Leistung und Erfolg ausgerichtete Gesellschaft. Falsche Scham und Scheu hält die Betroffenen ab, Hilfe anzufordern. Zudem fehlt ihnen oft die Kenntnis entsprechender Beratungsstellen und Rechtsansprüche. Tatsache ist auch, dass das soziale Netz in der Schweiz ein sehr komplexes Gewebe aufweist und für viele Hilfsberechtigte undurchschaubar ist.

Vor allem betroffene Frauen wünschen sich einen Ort, wo in einem vertraulichen Gespräch gemeinsam Möglichkeiten zur Bewältigung der eigenen Situation erörtert werden können. Erwiesenermassen besteht ein Bedürfnis nach unbürokratischen, neutralen Stellen, die ohne Schwellenangst aufgesucht werden können und wo die nötigen Informationen erhältlich sind, die zu einer entsprechenden Beratungsstelle oder Fachperson führen.

Das Wahrnehmen eines solchen «sozialen Wegweisers» wäre eine konkrete und vordringliche Aufgabe von Frauenvereinen.

Alles Gründe, die eine Arbeitsgruppe von Vertreterinnen aus verschiedenen Schweizer Frauendachverbänden veranlasste, ein Projekt «Nichtamtliche Kontaktstelle» auszuarbeiten. Mit diesen Unterlagen und der Unterstützung von Fachpersonen sollte es möglich sein,

eine überkonfessionelle Zusammenarbeit solcher Kontakt-Zentren in den Gemeinden aufzubauen.

Bei vielen Verantwortlichen sind Widerstände zu spüren, denn sie befürchten, den Anforderungen nicht gewachsen zu sein. Aber wie oft sind wir doch bereit, spontan aufgrund unserer Lebenserfahrung und im Vertrauen auf unseren gesunden Menschenverstand, auf der zwischenmenschlichen Ebene mit Rat und Tat beizustehen.

Also haben wir Mut und sind wir uns unserer Kompetenz als engagierte Frauen bewusst, eine solche organisierte Nachbarschaftshilfe zu leisten. Viele Frauen in Not schreien nicht, aber sie wünschen sich einen Ort, wo sie auf unbürokratische Weise angehört und verstanden werden. □

*Hanna Furtwängler*

Hanna Furtwängler, Vizepräsidentin  
des Schweiz. Katholischen Frauenbundes

### Zum Titelbild:

Bergkinder waren schon immer auf den ausserhäuslichen Mittagstisch angewiesen – heute sind dies Kinder aus städtischen und ländlichen Regionen (siehe Seiten 6 bis 8).



**4** Aus dem Zentralvorstand

**5** An der Einweihungsfeier des Zentralsekretariates wird Gertrud Villiger-Keller geehrt.



**6** Mittagstisch für Senioren und Kinder, eine Dienstleistung von SGF-Sektionen

**10** Frauen aus unseren Reihen: Ruth Bürgi, Mitglied des Frauenvereins Kirchberg, erzählt aus ihrem Leben, ihrem sozialen und politischen Engagement



**12** Weihnachten – was bedeutet sie ihnen? Dazu Gedanken von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des ZENTRALBLATT

**13** Aus den Sektionen

**15** Gartenbauschule: Beruf und Persönlichkeit

**Mittagstisch**

...für Kinder oder Senioren werden auf Seite 6–8 vorgestellt. Damit soll anderen Sektionen Mut gemacht werden, diese Dienstleistung in ihrer Region anzubieten.

«Ich ermuntere alle, die noch unsicher sind, den Schritt zu einer Neugründung zu wagen!» Martina Gabathuler, Präsidentin des Frauenvereins Azmoos-Trübbach.



Nun ist er wieder da!  
Der Wonnemonat Dezember,  
und es gibt kein Entrinnen mehr.  
Wir stecken mitten drin,  
in der ständigen Vorfreude.

Während die Kinder jeden Morgen, ein  
Törchen am Adventskalender öffnen und  
so ihre Freude auf Weihnachten  
von Tag zu Tag wächst, öffnen  
die Erwachsenen täglich  
ihre Agenda und  
freuen sich auf:

die Sonntagsschulweihnacht  
die Kindergartenweihnacht  
die Schulweihnacht  
das Schulkommissionsweihnachtsessen  
die Altersheimweihnacht  
das Geschäftsweihnachtsessen  
den Vorstandswihnachtshöck  
die Waldweihnacht, bei klirrender Kälte  
den Samichlaus-Umzug  
den Samichlaus-Stamm  
das Weihnachtssingen  
das Weihnachtsgeschenklbasteln  
das Weihnachtskerzenziehen, mit Wachsflecken  
die Weihnachtsvergaben  
die Weihnachtspost  
die Weihnachtsschinkenbestellung  
das Weihnachtsgüetzibacken  
das Weihnachtspäcklimachen  
das Weihnachtspäckliverschicken  
das Weihnachtsbaumkaufen  
das Weihnachtsbaumschmücken  
die Weihnachtsfeier mit der Familie  
die Weihnachtsfeier bei den Grosseltern  
die Weihnachtsfeier mit Gotte und Götti  
Weihnachten, oh du fröhliche, oh du selige Zeit.

Alle Jahre wieder ...  
neue Vorsätze und  
alle Jahre wieder dasselbe!

Fröhliche Weihnachten!



*Karin Mercier*  
Karin Mercier



## Die ZP äussert sich

Bordei – Terra Vecchia: Zwei kleine Weiler im Centovalli. Abgeschiedenheit und harte Lebensbedingungen haben vor Jahren zur Abwanderung der einheimischen Bevölkerung geführt. Die Häuser verfielen, das Leben entschwand.

**Das Licht scheint in der Finsternis, denn von der Finsternis ist es nicht überwunden.**

(Joh. 1.5)

lichte Zukunft zu finden.

Vertrauen – Zutrauen – Selbstvertrauen: das sind die Elemente, auf de-

Und heute? – Das Dorf lebt wieder! Junge Leute bevölkern es, sie wohnen und arbeiten hier. Sie haben den Lebenssinn verloren gehabt und versuchen nun, hier den Weg in eine lebensbejahende,

nen die Arbeit zur Lebenshilfe in Bordei aufbaut.

Eine einfache Luftseilbahn überwindet das tiefeingeschnittene Tal zwischen Bordei und Terra Vecchia und lässt die Besucher spüren, was es heisst, Boden zu verlieren – Boden wieder zu gewinnen!

Dann steigen wir hinauf zur Kirche und betreten einen schlichten Raum. Die frisch geweißten Wände strahlen im Sonnenlicht. Ein zarter Sternenhimmel zielt das Chorgewölbe. Es spannt sich weit und schützend über das granitene Taufbecken. Die offene Schale als Symbol des Irdischen, des Mütterlichen, Gebenden schliesst den Kreis und erinnert, dass alle Gaben von einer höheren Schöpferkraft stammen.

Der Wiederaufbau der dem Ruin preisgegebenen Kirche dauerte viele Jahre. Unter der einfühlsamen Führung der Stiftungsleitung räumten sie – die an

den Rand Gerateten – Schutt beiseite, setzten Stein auf Stein, hobelten rauhes Holz glatt ... Sie erlebten, wie aus ihren Händen ein Werk entstand.

Einzelne kommen zurück und erfahren jetzt, wie sehr die Arbeit an diesem Bau beigetragen hat, ihr eigenes Leben zu ordnen, ihm eine richtungsweisende Wende zu geben.

Erstmals seit über 20 Jahren erklangen an jenem sonnigen Herbsttag wieder die Glocken vom Kirchturm ins Land hinaus.

Mögen sie weiterklingen in eine hoffnungsfrohe, helle Zukunft für alle – ganz besonders aber auch für jene, die im Glauben an das Gute beitragen, junge Menschen auf einen guten Weg zu geleiten.

Eine besinnliche Adventszeit und ein frohes Weihnachtsfest wünscht Ihnen Ihre

Regula Ernst

## Aus dem Zentralvorstand

Die 6. Sitzung des ZV fand in Zürich im Beisein der Kantonalpräsidentinnen statt. Die im ZB 10/92 angekündigten Dienstleistungen zuhanden der Sektionen wurden an der Klausur-Tagung in Hünigen im Detail beraten und werden jetzt im Zentralsekretariat ausgearbeitet.

Die Info-Mappe wird den Sektionspräsidentinnen im Januar zugestellt. Die Dokumentation stellt ein nützliches Arbeitsinstrument dar und hilft, den Kontakt unter den Sektionen und zum Dachverband zu fördern.

Das ZB wird ab 1993 in einer neuen Aufmachung erscheinen. An der Sitzung wurde beschlossen, den Jahresbericht in einer ansprechenden und übersichtlichen Form für das Berichtsjahr 1991/92 herauszugeben.

Am Nachmittag konnte Frau Ruth Bürgi, Kirchberg, für das Referat «Nichtamtliche Stellen» begrüsst werden. (Siehe Seite 10).

Die Ausseramtlichen Kontaktstellen bieten unentgeltliche Hilfe in schwierigen Lebenssituationen an. Dabei kam deutlich zum Ausdruck, dass solche Stellen, die als Ergänzung zu den Sozialinstitutionen zu betrachten sind, einem Bedürfnis entsprechen. Die Voraussetzung zur Führung einer «Nichtamtlichen

Stelle» ist eine Ausbildung, die in Kursen angeboten werden muss. Die Idee wurde mit Interesse aufgenommen, und R. Ernst empfahl, sie als Anregung zur Bearbeitung in den Kantonen aufzunehmen.

Das SGF-Signet wird in verschiedenen Sektionen in abgewandelter Form benutzt. Während einer Übergangsphase wurde dies vom ZV toleriert. Einige Kantonalpräsidentinnen äusseren den Wunsch, das Signet solle in Form und Farbe in der Originalfassung verwendet werden. Der ZV schliesst sich diesem Begehren an, da eine veränderte Signet-Anwendung zu Missverständnissen führt.

Lisbeth Vanoni

## WBK-Neuigkeiten

An einer Arbeitstagung nach den Sommerferien bekam unsere WBK-Kommission sehr viele Impulse und Wünsche von mitdenkenden Sektionspräsidentinnen. Ganz eindeutig spürte man den Wunsch nach praxisbezogener, das heisst gemeinnützig orientierter Weiterbildung. Die Frauen möchten ihre ehrenamtliche Arbeit so gut wie möglich, so professionell wie möglich tun.

Folgende Kurse wurden gewünscht: Redeschulung, Gesprächsführung,

Schreibkurse für Zeitungsschreiben und Aktuarinnen, Vereinsbuchhaltung, Vereinsleitung und Konfliktlösung.

Unsere WBK-Mitglieder sind sehr froh über die Anregungen und freuen sich auch weiterhin, wenn Sie mit Ihren Wünschen an sie gelangen.

Wir stellen uns vor, diese Kurse als sogenannte Kernkurse in den Regionen anzubieten. Ein erster Versuch in dieser Richtung ist der angelaufene Kurs «Schreibwerkstatt» mit unserer Zentralblattredaktorin, Karin Mercier. In einer kleinen Gruppe mit höchstens zwölf Teilnehmerinnen wird ein Tag lang in-

tensiv, lustvoll und sehr praxisnah gearbeitet.

Im weiteren soll aber auch Platz sein für aktuelle Themen, die durch Vorträge oder Kurse spontan durchgeführt werden können. Ebenfalls möchten wir nicht vergessen, ab und zu einen Kurs zum «Auftanken» anzubieten.

Wir hoffen, mit diesem Weiterbildungskonzept Ihre gemeinnützige Arbeit sinnvoll zu unterstützen und freuen uns auf Ihre Reaktionen.

Vreni Spirig





KARIN MERCIER

## Ehrung einer SGF-Frau an der Einweihung des Zentralsekretariats

Nun ist das Zentralsekretariat offiziell eingeweiht! Gleichzeitig erhielt ein Tagungsraum im Stapferhaus den Namen «Gertrud-Villiger-Keller-Zimmer», zu Ehren und im Gedanken an die zweite Zentralpräsidentin des SGF.

Die Einweihungsfeier eröffnete Zentralpräsidentin Regula Ernst und bedankte sich beim «Hausherrn» für die Gastfreundschaft: «Das SGF-Sekretariat wird allen interessierten Kreisen seine Dienste zur Verfügung stellen.»

Stadträtin Renate Christen rief die Frauen dazu auf, den Mut zu haben, sich auch politisch einzusetzen! Die Sopranistin Maria Glarner-Rinderknecht umrahmte mit fröhlichen, witzigen Liedern den festlichen Akt und Hans Ulrich Glarner, Leiter des Stapferhauses, richtete seinerseits Willkommensgrüsse an den SGF.

### Gertrud Villiger-Keller, eine bedeutende Aargauerin (1834–1908)

Die Bedeutung des Wirkens von Gertrud Villiger-Keller im Kanton Aargau und als Zentralpräsidentin, zeigte die Historikerin, Dr. phil. Heidi Neuenchwander-Schindler, in einem packenden, humoristischen Referat auf. (Das vollständige Referat kann im Zentralsekretariat bezogen werden.)

«Gertrud Villiger lebte in Lenzburg und war mit einem Juristen verheiratet. Unter ihrer Leitung (1889–1908) wurde der SGF um die Jahrhundertwende zur einflussreichsten schweizerischen Frauenorganisation.

### Gründung des SGF

Der SGF wurde am 18. März 1888 in Aarau gegründet. Die erste Präsidentin Rosina Gschwind-Hofer, umschrieb das künftige Vereinsprogramm wie folgt: «Eure Stärke liegt auf dem gemeinnützigen Gebiet. Beginnt eure Arbeit damit, dass ihr das Übel an der Wurzel fasst: eine bessere Ausbildung des weiblichen

Geschlechts tut vor allem not – tragt Bausteine herbei zum Aufbau eines besseren und schöneren Ganzen.» Fortan sollten also die Prioritäten anders gesetzt werden, statt wie bisher ausschliesslich karitative Tätigkeit, jetzt hauptsächlich Erziehung der Mädchen zu nützlichen und erwerbsfähigen Gliedern der menschlichen Gesellschaft. – Schon nach einem Jahr trat Rosina Gschwind zurück und empfahl als neue Zentralpräsidentin Gertrud Villiger-Keller. Bis zu ihrem Tod hat Frau Villiger die festgelegten Vereinsziele mit Tatkraft realisiert: 1889 konnte in Buchs bei Aarau eine erste Haushaltungsschule in Betrieb genommen werden, und im Oktober desselben Jahres eröffnete Gertrud Villiger in Lenzburg die erste Dienstbotenschule. 1892 konnte sie in Lenzburg eine Frauenarbeitschule gründen, und 1906 eröffnete der SGF in Niederlenz die erste Schweizerische Gartenbauschule für Töchter.

### Wie der SGF zum Sockenstricken kam ...

Das zweite Vereinsziel, Arbeitsbeschaffung für bedürftige Frauen, konnte die neu gegründete Sektion Lenzburg realisieren: Die neue eidgenössische Militärorganisation von 1874 brachte eine bessere Erfassung der wehrpflichtigen Männer und damit eine zahlenmässige Erhöhung der Truppenbestände. Zugleich aber trat zutage, wie wenig marschtauglich diese Ausgehobenen waren: Um 1880 fielen etwa 20% aller Wehrpflichtigen (grösstenteils Infanteristen) wegen wundgelaufener Füsse aus. Ein Expertenbericht kam zum Schluss, dass zu Deformation führendes Schuhwerk und enge, vorn in der Mitte zugespitzte und aus wenig nachgiebigem Material hergestellte Socken die Hauptsache des Übels seien. Mit der Beschaf-

fung von geeignetem Schuhmaterial tat sich die Kriegsmaterialverwaltung schwer, einfacher schien die Lösung der Sockenfrage. Die Gattin des Oberfeldarztes entwarf ein den medizinischen Erfordernissen entsprechendes Modell, welches von einer «Fachmänner-Commission für Militärbeschuhung» abgesegnet wurde. Daraufhin versuchte 1886 das EMD dem neuen Strumpfmodell in den Arbeitsschulen Eingang zu verschaffen. Dem Zirkulationsschreiben des EMD lag eine illustrierte Strickanleitung bei, nach der die Handarbeitslehrerinnen künftig zu unterrichten hätten. Die Realisierung dieses militärischen Operationsplanes scheiterte am passiven Widerstand der Angesprochenen.

Auf dem Umweg über die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft gelangte das EMD an den SGF, der sich bereit erklärte, 50 000 Paar Socken in Heimarbeit herstellen zu lassen. Die vom EMD gelieferte Wolle wurde durch die lokalen Sektionen an bedürftige Heimarbeiterinnen weitergeleitet, die so ihr karges Einkommen etwas aufbessern konnten. Gertrud Villiger: «Wöchentlich an zwei Nachmittagen fanden sich die Damen des bestimmten Komitees im Stadtrathaus zusammen, gaben an die scharenweise erscheinenden Arbeiterinnen Wolle und Muster aus, nahmen die fertigen Socken ein und mussten wohl oft mit unermüdlicher Geduld die weniger geübten Strickerinnen anleiten und korrigieren. Der Verdienst, es wurden 70 Rappen für das Paar bezahlt, war ein sehr guter und gesuchter, so dass wir von Herzen wünschten, bald wieder einen solchen vermitteln zu können.» Dieser Wunsch ging in Erfüllung, 1897 bestellte die Kriegsmaterialverwaltung nochmals 30 000 Paar Bundessocken ...» □



Der Mittagstisch, eine Dienstleistung für alt und jung. – Verschiedene Sektionen berichten über ihre Motivation, einen Mittagstisch einzurichten und regen zur Nachahmung an.

KARIN MERCIER

**D**er schön gedeckte Tisch, mit Blumendekoration und Kerzenlicht, der Holztisch unter einem Baum, einladend zu einem Sommerfrühstück oder der Küchentisch mit seinem rotweiss karierten Tischtuch und der Eckbank sind Beispiele, die Assoziationen wecken,

## «Tischlein deck dich!»

wie: Feierlichkeit, Gemütlichkeit, Gemeinsamkeit und Zusammengehörigkeit.

Vieles hat sich im Laufe der Zeit gewandelt, wurde verändert oder gar abgeschafft, aber der Tisch, der gedeckte Tisch, der Tisch, an den man sich setzt zum Essen und als Ort der Begegnung hat seine Funktion und Daseinsberechtigung behalten.

Was aber, wenn man sich immer alleine an einen Tisch, an dem früher gelacht, geredet und gestritten wurde, set-

zen muss? Was, wenn plötzlich der Gesprächspartner oder die Partnerin fehlt? Was, wenn Traurigkeit und Einsamkeit Platz nehmen am Tisch?

Dann gibt es heute vielerorts die Möglichkeit, einmal im Monat, jede Woche oder sogar täglich gemeinsam zu essen. Verschiedene Organisationen, vorab Frauenvereine, laden zum Mittagstisch ein: zum Essen, zum Gespräch und anschließenden gemütlichen Beisammensein, sei es beim Kartenspiel oder bei Musik und Gesang.



### Knöpfli und Braten und für alle 1–2 Füssli

Am 26. Oktober 1977 wurde von zwei initiativen Vorstandsmitgliedern zum erstenmal ein Mittagessen für Senioren angeboten. Anfänglich waren die Mahlzeiten sehr einfach und der Preis von 3 Franken ohne Kaffee bescheiden.

Durchschnittlich kamen 20–30 Personen zum Essen, und diese Zahlen sind mehr oder weniger bis heute geblieben.

Die Küche und der Essraum sowie Elektrisches und Wasser werden uns von der Gemeinde zur Verfügung gestellt. Das gesamte Mobiliar wurde schon 1959 anlässlich eines Basars für die Suppenküche (auch ein Kind des GFV) erworben. Natürlich werden laufend nötige Geräte ersetzt oder neu angeschafft.

Nach und nach konnten Frauen ausserhalb des Vorstandes als ehrenamtliche Köchinnen gefunden werden. Heute sind es fünf Frauen, die sich turnusgemäss ablösen. Wir kochen immer am Mittwochmittag, ausser in den Schulferien. Zusätzlich hilft eine Frau, die bezahlt wird.

Im Laufe der Zeit wurde der Preis fürs Essen angepasst. Heute sind wir bei 7 Franken pro Mahlzeit angelangt. Jedoch sind Kaffee und Dessert inbegriffen.

Wurden früher oft einfache Mahlzeiten serviert, kochen wir heute Gerichte, die für alleinstehende Personen zu aufwendig sind. Zum Beispiel selbst gemachte Knöpfli und Braten (dazu für jeden 1–2 Füssli!!), Gulasch und Kartoffelstock, Riz Casimir, Aufläufe, Siedfleisch, Geschnetzeltes und Polenta, Sauerkraut und Rippli, gefüllte Schweinsbrust und Reis usw., dazu immer Salat oder Gemüse und jedesmal Suppe. Höhepunkte sind, wenn jemand Geburtstag hat und Wein oder ein spezielles Dessert spendiert.

Nach dem Essen wird gegasst, gestrickt oder geplaudert, hie und da bis 17 Uhr.

Der Mittagsklub ist selbsttragend, ausser dem Lohn für die festangestellte Köchin. □

A. Eichenberger, FV Hochdorf

### «Der Donnerstag ist schöner als der Sonntag»

Unser Mittagstisch, bei uns Mahlzeitendienst genannt, besteht schon bald 20 Jahre. Im Lokal der Kirchgemeinde

### Mittagstische für Senioren

bestehen u.a. in Brienz, Pfeffikon, Herzogenbuchsee, Trogen und Glarus. Diese soziale Dienstleistung stösst überall auf reges Interesse und kann ohne allzu grossen Aufwand organisiert und durchgeführt werden.

Sektionen, die einen Mittagstisch für Senioren aufbauen möchten, wenden sich für Auskünfte und Adressen an das Zentralsekretariat.

decken jeden Donnerstag vier Helferinnen den Tisch und schmücken ihn mit Blumen, kochen Tee und holen das bestellte Essen im Restaurant.

Bereits gegen 11 Uhr treffen die ersten der 17 Gäste, im Alter zwischen 68 und 90 Jahren, ein, obwohl das Essen erst um 13 Uhr serviert wird. Denn alle freuen sich auf die wöchentlichen Zusammenkünfte und geniessen die Stunden des Beisammenseins. Das Essen kostet mit Kaffee und Gedeck 8 Franken. Oft wird etwas mehr in die Kasse spendiert. Ist die Kasse wieder voll, unternehmen wir gemeinsam einen Ausflug!

Nach dem Essen folgt der gemütliche Teil. Es wird Karten oder Eile mit Weile gespielt, gesungen und Geschichten vorgelesen. Gegen 17 Uhr löst sich die fröhliche Gesellschaft auf. (Ein Autofahrdienst steht für Gehbehinderte zur Verfügung.) Und bereits freuen sich alle auf den nächsten Donnerstag, den schönsten Tag in der Woche! □

Vreni Borter, FV Wilderswil



## Ein zweiter Mittagstisch wurde nötig!

Am 29. September 1982 startete, nach Absprache mit mir, Martina Gabathuler, ein Vereinsmitglied, im Alleingang unseren Mittagsclub.

**Ort:** Schulhaus Trübbach, Schulküche mit Esszimmer (von der Schulgemeinde gratis zur Verfügung gestellt)

**Gäste:** 7 Personen

**Menü:** Gut bürgerlich, auf Senioren eingestellt, alles immer frisch zubereitet. Die Nachspeise wird von verschiedenen Frauenvereinsmitgliedern zubereitet und gespendet.

**Kosten:** Fr. 6.50, alles inbegriffen (auch Getränke)

**Transport:** Muss immer organisiert werden für diejenigen, die zu Fuss nicht kommen können. Zwei Ehemänner von Vereinsmitgliedern, die ein geräumiges Auto haben und sich frei machen können, betreuen diesen Taxidienst, gratis, versteht sich, eben auch gemeinnützig!

**Einladung:** Immer schriftlich, etwa 30 Tage vor Termin, mit Anmeldetalon und adressiertem Antwortcouvert.

Die Gruppe vergrösserte sich durch Mund-zu-Mund-Propaganda. Anfänglich war geplant, dass immer eine andere Hilfskraft (Mitglied) behilflich sein sollte. Nach zwei Jahren hat sich aber



herauskristallisiert, dass es immer dieselbe Person sein sollte.

Am 1. Dezember 1991 durften wir unser neues Kirchgemeindehaus einweihen. Jetzt haben wir ein echtes Zuhause, denn eine gut eingerichtete Küche ist dort integriert. In der Folge hat sich auch die Nachfrage nach freien Plätzen vergrössert. Die bewährte Gruppe aber wollte die 20-Personen-Grenze nicht überschreiten, um die persönliche Note zu behalten.

Bei einem Morgenkaffee gründeten wir kurzerhand einen zweiten Mittags-

club. Spontan haben sich zwei Frauen zur Verfügung gestellt. Das Viererger-spann arbeitet unabhängig, aber bleibt in Kontakt. Ein Konkurrenzdenken gibt es nicht, im Gegenteil. Es ist geplant, das Weihnachtessen, das immer speziell schön vorbereitet und durchgeführt wird, zusammen zu gestalten. Am Nachmittag wird ein Lottomatch angeboten.

**Finanzielles:** Seit Januar 1992 beträgt der Kostenanteil 10 Franken. Das Dessert wird jetzt von den Köchinnen selber zubereitet. Zustüpfе gibt es von der Kirchgemeinde und vom Frauenverein, sie sind aber bescheiden.

Eine jährliche «Schulreise» der Organisatorinnen wird zum Teil vom Trinkgeld finanziert.

«10 Jahre» wurde zum kleinen Fest. Der Vorstand wollte den Durchhaltewillen der zwei Helferinnen würdigen, indem auch sie zu den Geladenen gehörten. □

*Marlise Gabathuler,  
FV Azmoos-Trübbach*

## Mittagstisch für Kinder

Ruth Beglinger wohnt mit ihrer Familie zusammen hoch oben auf der Alp und wird täglich mit dem Schulbus zur Schule und abends wieder nach Hause gebracht. Das Mittagessen nimmt sie mit andern Kindern aus abgelegenen Dörfern und Weilern im Sali des «Bären» ein. Eine Frau betreut die Kinder. Sie isst mit ihnen, hilft bei den Aufgaben, spielt mit ihnen oder erzählt Geschichten. – Ein Mittagstisch, der in Bergregionen notgedrungen schon lange Zeit funktioniert und in dieser Form auch selten oder nie in Frage gestellt wird.

Mehr Mühe bereitet das Einrichten dieser Dienstleistung für Kinder (und Eltern) in der Talschaft, in Dörfern und Städten. Widerstände verschiedenster Art werden angemeldet: Das Kind gehört über den Mittag nach Hause, das Kind braucht am Mittag seine Ruhe, «Frau M. soll nur selber zu ihrem Kind aufpassen», «typisch, lieber Geld verdienen, als für die eigenen Kinder kochen» usw.

Tatsache aber ist, dass heute viele Frauen arbeiten müssen oder wollen, sich weiterbilden, gemeinnützig tätig sind oder ... sich dann und wann, einen freien Mittag gönnen. Dienstleistungen

## Mittagstisch für Kinder

Für interessierte Sektionen wurde ein Leitfaden ausgearbeitet, der beim Zentralsekretariat ab Mitte Januar 1993 erhältlich ist.

wie Spielgruppe, Spielnachmittage und Kinderhütendienste werden akzeptiert, doch das Kind am Mittag vom Familientisch fernzuhalten, bereitet den Gegnerinnen und Gegnern Mühe. Nichtsdestotrotz beweisen Frauenvereine, dass sich das Engagement lohnt, und der Mittagstisch in ihrem Ort dringend notwendig, erwünscht ist und gebraucht wird. □

## Mittagstisch Langnau am Albis: Chronik

**1986** Arbeitsgruppe der SP Langnau startet das Projekt Mittagstisch.

**1988** Umfrage bei der Lehrerschaft weist nach, dass das Bedürfnis nach einem Mittagstisch aktuell ist.

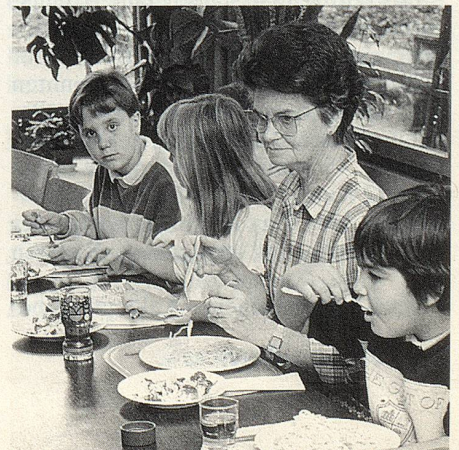
Im November folgt die Gründungsversammlung Mittagstisch Langnau. Träger sind die beiden Frauenvereine, der Elternverein und der italienische Elternverein (Comitato Genitori).

**1989** Im April Elternumfrage in der Schule und Kindergarten über das Bedürfnis nach einer Verpflegungsmöglichkeit während der Mittagszeit. 51 (Vor-) Anmeldungen gehen ein.

Im Juni wird ein Gesuch um finanzielle Unterstützung für ein Versuchsjahr Mittagstisch an den Gemeinderat gerichtet. Gleichzeitig wird durch die reformierte Kirchenpflege der Silas-Raum zur Verfügung gestellt.

Im Herbst wird der Wunsch nach der Eröffnung des Mittagstisches immer dringender. Eltern und das Jugendsekretariat Horgen machen dem Verein Mut zum Anfangen.

Die beiden Frauenvereine und der Elternverein stellen den Erlös aus dem





## Freie und gebundene Vorsorge: Die Hauptvorteile

Einmal angenommen, Sie haben sich bereits eine *winfo* Gesamtberatung der Winterthur-Leben erstellen lassen (vgl. letzte Ausgabe). Dann haben Sie jetzt Klarheit darüber, was Sie an Leistungen aus der ersten und zweiten Säule erhalten. Sie wissen aber auch, welche Vorsorgelücken noch zu schliessen sind. Und genau hier möchten wir in diesem Beitrag ansetzen.

Vorsorgelücken können Sie nämlich in der freien und der gebundenen Vorsorge schliessen. Wann entscheiden Sie sich aber für die freie, wann für die gebundene Vorsorge?

Der Hauptvorteil der gebundenen Vorsorge (Säule 3a, die nur Berufstätigen offensteht, besteht darin, dass die Beiträge zur gebundenen Vorsorge in der Steuererklärung vom Einkommen abgezogen werden können. Ab 1. Januar 1993 können Personen, die einer Vorsorgeeinrichtung der zweiten Säule angehören (angestellte Frauen usw.) jährlich maximal 5414 Franken abziehen. Personen, die keiner Vorsorgeeinrichtung der zweiten Säule angehören (z.B. selbständigerwerbende Frauen) können höchstens 27072 Franken abziehen. Obwohl bei Auszahlung der Gelder aus der Säule 3a eine Besteuerung anfällt (die allerdings ermässigt ist) und die Gelder aus dieser Säule bis auf wenige Ausnahmen nicht vorzeitig bezogen werden können, ist berufstätigen Frauen zu raten, Ihre Lücken im Vorsorgebereich gebunden zu schliessen. Durch die steuerlichen Vorteile der gebundenen Vorsorge kann in den meisten Fällen eine echte Steuerersparnis resultieren.

In der freien Vorsorge schliessen Hausfrauen und alle weiteren, nicht berufstätigen Personen ihre Vorsorgelücken. Die freie Vorsorge hat den Vorteil, dass das Kapital vorzeitig bezogen werden kann, dass im Gegensatz zur gebundenen Vorsorge ganz unterschiedliche Endalter und damit Laufzeiten möglich sind und die Kapitalauszahlung im Lebensfall, bei regelmässiger Prämienzahlung, bis jetzt steuerfrei waren. Die optimale Lösung für den Aufbau der dritten Säule ist in der Regel eine ausgewogene Kombination von freier und gebundener Vorsorge. Die Zwillingspolice, eine Exklusivität der Winterthur-Leben, vereinigt beide Wege zu Ihrem Vorteil. □  
Petra Müller

traditionellen «Weihnachtsmärkte in der Scherz» dem Verein Mittagstisch zur Verfügung. Auch aus dem Langnauer Gewerbe kommen grosszügige Spenden. Der Vorstand entscheidet: Start Mittagstisch im Januar 1990 (Silas-Raum).

Der Gemeinderat beantwortet den Antrag um finanzielle Unterstützung: Gesuch soll unter dem Titel «Beiträge an Ortsvereine» eingereicht werden

**1990** Start Mittagstisch am 3. Januar im reformierten Kirchgemeindehaus (Silas-Raum).

Im Frühjahr werden erste Erfahrungszahlen ausgewertet.

Der Gemeinderat sichert für 1991 einen Beitrag von 10 000 Franken an den Verein Mittagstisch zu.

Die Schulpflege bewilligt die Nutzung eines leerstehenden Raumes im Kindergarten Rütibohl. Der Gemeinderat baut eine kleine Küche ein.

**1991** Im März macht die Sozialabteilung eine Umfrage bei den Eltern von schulpflichtigen Kindern. 83% der Eltern sind dem Mittagstisch gegenüber grundsätzlich positiv eingestellt.

Ab 3. März hat der Mittagstisch im Kindergarten Rütibohl ein eigenes Zuhause.

Die Gemeindeversammlung stimmt am 13. Juni einem jährlich wiederkehrenden Kredit von maximal 25 000 Franken für drei Jahre zu.

Der Verein zählt 117 Mitglieder.

**1992** Der Mittagstisch wird gut besucht. 3-18 Kinder essen und spielen täglich im Kindergarten Rütibohl.

Im Oktober wird ein «Arbeitsausschuss Kinderfremdbetreuung» durch die Fürsorgebehörde gebildet. Dem Ausschuss gehören an: Fürsorgebehörde, der gemeinnützige Frauenverein, die Schulpflege und der Verein Mittagstisch. □

U. Rütimann, Langnau a.A.

schloss der Frauenverein-Vorstand, die ideelle Trägerschaft zu übernehmen. Die Schulpflege stellte einen leergewordenen Kindergarten für die Versuchsphase von zwei Jahren unentgeltlich zur Verfügung. Im September 1991 übernahm die politische Gemeinde Erlenbach eine Defizitgarantie von je 10 000 Franken für die zwei Versuchsjahre. Der Frauenverein und die Brockenstube des Frauenvereins gewährten ebenfalls einen Beitrag und der Fürsorgeverein unterstützt finanziell schwache Eltern mit einem Zustupf. Für den Start bekam der Mittagstisch ausserdem einen Zustupf aus dem örtlichen Gewerbe.

Am 21. Oktober 1991 öffnete der Mittagstisch seine Tore. Wie sieht er heute aus?

**Öffnungszeiten:** Dreimal pro Woche von 10 bis 14 Uhr. (An diesen Tagen ist nachmittags Schule.)

**Kinder:** Es werden Kinder im Alter zwischen Kindergarten und der 6. Klasse aufgenommen. Kinder Alleinerziehender haben Priorität bei der Aufnahme.

**Gruppengrösse:** Maximal 15 Kinder.

**Leitung:** Eine festangestellte Leiterin. Zusätzlich helfen Eltern abwechselungsweise gratis mit.

**Essen:** Warme Mahlzeit aus der Küche des Altersheims.

**Kosten:** Pro Kind und Tag Fr. 12.-

**Trägerschaft:** Frauenverein Erlenbach, Arbeitsgruppe Mittagstisch. □

Th. Brunner, FV Erlenbach ZH

## Entstehung des Mittagstisches in Erlenbach

Im Februar 1990 startete eine Arbeitsgruppe aus dem Familienclub (3 Personen) eine Umfrage. Die Eltern der Schul- und Kindergartenkinder konnten sich zu Einrichtungen wie Mittagsbetreuung ausser Haus äussern. Das Echo war gut. 45 Familien wollten ihre insgesamt 72 Kinder für den Mittagstisch anmelden. Nun ging die Suche nach einer Trägerschaft und geeigneten Räumen los.

Nach zweimaligem Anklopfen be-





# Trotz allem – ein gutes Leben

Schluss

VON GRETA TRÜEB, USTER

Die Zürcher Bahnhofstrasse wurde damals zu Recht als die schönste Geschäftsstrasse Europas bezeichnet. Einen ganzen Kilometer lang führte eine prächtige Lindenallee in gerader Linie vom Bahnhof bis zum See. Es waren herrliche Bäume, die man noch nicht mit Hilfe von Abgasen zum abmagern gebracht hatte. Beidseitig waren die köstlichen Auslagen der berühmtesten Geschäfte zu sehen. Zwischen elf und zwölf ging es hier immer lebhaft zu: Man konnte die neuesten Moden bewundern und über die tollsten mit Reiherfedern, Blumen, Spitzen und Bändern überladenen Hüte der Damen lachen. In dieser Stunde war hier, oh Wunder, wie in südlicheren Städten, Corso. Studenten mit und ohne farbige Mützen und Bänder, elegante junge Damen und solche, die wie wir, es zu sein glaubten, musterten sich und spazierten eifrig auf und ab. Zeit? Man nahm sich eben Zeit: die Studien waren noch nicht so anstrengend, und es gab noch nicht soviel Sport und andere Unterhaltung und für uns – zum Beispiel – war im Sommer schon um elf Uhr Schulschluss. «Bahnhofschräsle», sagten gewisse alte Zürcher spöttisch, «das ist die Unterhaltung der faulen mehrbesseren Jugend.» «Mehr besser» ist zürcherisch für reich. Als ob alle, die da fröhlich auf und ab spazierten, das gewesen wären!

Einmal erklärte mir Lisel, es sei gut, mit dem linken Auge zu zwinkern, wenn einem ein Student gefalle. Ich versuchte es ein paarmal, ohne Effekt, aber nach dem lachenden Gesicht Lisels schaute sich fast jeder um.

An einem schönen Frühlingstag waren wir gerade im Begriff, noch einmal zum See hinauf zu wandern, als sich plötzlich hinter uns eine Stimme meldete: «Ihr könntet jetzt endlich heimgehen! Ich finde es langweilig, so hinter Euch herzulaufen, um zu sehen, was für Dummheiten ihr macht!» Es war mein Vater, der heute die ganze Zeit hinter uns hergegangen war. Was hatten wir denn in dieser Zeit für Blödsinn gemacht? So schnell, wie an dem Tag sind wir selten nach Hause gerannt. Angst

hatten wir auch, aber Papa war viel zu gütig, um uns zu verraten.

## Mein Ballkleid

Als wir dann richtige junge Damen geworden waren und auf Bälle gingen, nahmen wir zusammen an einem Nähkurs teil, wie es damals so Mode war. Man sass zusammen um einen grossen Tisch und stichelte und erzählte sich, was alles wieder vorgefallen war. Im Nähen war Lisel eine wahre Künstlerin – ich schlecht bis mittelmässig. Der grosse Sommerball des Seeklubs stand bevor und Lisel nähte sich selbst ein Ballkleid. Dabei erzählte sie eifrig, was alles für Kleider sie sich nähen wollte. Lauter tolle Sachen. Besonders schwärmte sie von einem hellgrauen Ballkleid, das sie nächstens machen wolle. «Weisst Du, so ein ganz feines, zartes Grau... rauchgrau würde ich sagen, das wird dann sehr apart.»

Dass ich, bleiche Maus, mir so ein Kleid zulegen würde, wie sie, rundlich und rosig, wie sie war, für sich ausgedacht hatte – das wäre ihr wohl nicht im Traume eingefallen.

Auf den Seeklubball sollte ich ein neues Kleid bekommen. Zu meinem Unglück waren Mama und Grossmama gerade verreist. Da fand Papa, das wäre eine gute Gelegenheit zu zeigen, dass ich wirklich erwachsen und selbständig sei. Schnurstracks ging ich zu unserer freundlichen Schneiderin, Frau Brunner, und berichtete ihr, was für ein tolles Kleid ich mir ausgedacht hatte. Frau Brunner war gar nicht so begeistert von meiner Idee, wie ich erwartete, im Gegenteil, sie war entsetzt und versuchte mit viel Geduld, mir diesen Blödsinn auszureden. Nichts half, ich beharrte starrköpfig auf meinem Entschluss. «Die Idee von diesem Kleid habe ich von jemandem, der besonders elegant ist!» Zur feinen rauchgrauen Gaze wurden Spitzen, das Material für die Jacke und die Futterseide genau im Ton eingefärbt. «Tapfer» widerstand ich jedem Versuch, der Frau Brunner, irgendwo doch etwas Farbe anzubringen im total rauchgrauen Gebilde.

Der ersehnte Tag war voller Sonne. Ich zog mich sehr früh mit aller Sorgfalt an, um das Lob meines Bruders recht zu geniessen. Um den rauchgrauen Effekt recht zu beurteilen, muss man wissen, dass man damals in seriösen Kreisen keine Ahnung von Schminke hatte, auch Lippenstift war noch nicht gebräuchlich. Wenn's hoch kam, legte man auf die Nase einen Hauch weissen Puders – damit sie nicht glänze – was einen auch nicht schöner machte. Als ich fertig war, betrachtete ich mein Kleid in Mamas grossem Spiegel von allen Seiten und war begeistert. Leider vergass ich, dabei auch mein Gesicht in die Inspektion mit einzubeziehen, das kannte ich ja, fand ich. Voll froher Erwartung ging ich zu meinem Bruder und erhielt gleich eine eiskalte Dusche. «Das ist vielleicht ein schönes Kleid, aber Du siehst darin aus wie ein Gespenst. Sooo gehst Du nicht auf den Ball, ich müsste mich ja schämen!»

Ich zitterte vor Schreck und rannte zu Papa, dass er ein Machtwort sage. Er schaute mich aber traurig an und sagte: «Das Kleid ist wunderschön, aber du bist zu bleich, um so etwas zu tragen. Du bist doch so hübsch in deinem hellblauen Kleid – willst du nicht lieber das anziehen?» Papa war für mich höchste Instanz. Ich nahm sein Verdikt sofort an und ging gesenkten Hauptes mich umziehen.

Das schöne rauchgraue Kleid ist dann bei einer Bekannten gelandet. Sie hatte ein frisches Gesicht und rosige Wangen und Lippen. Es stand ihr wunderbar! Ein wenig neidisch wurde ich schon, wenn ich sie darin sah!

Meine Freundin Lisel ist ihr ganzes Leben lang ein aussergewöhnlicher Mensch geblieben, voller Fröhlichkeit und Hilfsbereitschaft, immer irgendwo im Einsatz, voller gescheiter Einfälle. Die Gemütlichkeit und Wärme in Lisels Haus, die Güte und Freundlichkeit ihrer Familie, durfte ich nach meiner Flucht aus Jugoslawien im Zweiten Weltkrieg ein ganzes Jahr lang erfahren. Ich durfte mich in Lisels Haus geschützt und willkommen fühlen, bis ich endlich eine Arbeit fand und wieder selbständig wurde.

Lisel und ich sind ein Leben lang Freundinnen geblieben. □

*Wir danken Greta Trüeb, die heute, hoch betagt, im Altersheim Uster lebt, für den Einblick in ihr interessantes Leben!*



Alt fühlt sie sich nicht. Und schon gar nicht im «Pensionistenalter». Sie hat Mühe damit, dass 65 gleichgesetzt wird mit alt. «Dagegen wehre ich mich.» – Es stört sie auch, wenn es in der Zeitung heisst, eine Greisin wurde überfahren. «Eine 70jährige Frau ist doch keine Greisin.»

## 66, und kein bisschen müde

KARIN MERCIER

Wahrhaftig, wenn auch noch nicht ganz 70, entspricht ihr Auftreten weder einer Greisin noch einer Pensionierten, die sich zur Ruhe setzt. Ruth Bürgi hat ihr bisheriges Leben gemeistert. Reich an Erfahrung, mit Neugier, Schalk und einer Portion bernischer Selbstsicherheit ist sie bereit, noch einiges zu leisten und zu erleben.

### Politisches Erwachen

Geprägt hat sie ihr Elternhaus, wo Politik und das Interesse für die Gemeinschaft stets wichtig waren. – Ihr Vater, ein Patriarch, setzt der Familie sein Weltbild auf, und so herrscht Ruhe und Ordnung.

Mit der Loslösung von daheim findet Ruth Stauffer Zeit, eigene Überlegungen anzustellen, und erste leise Fragen zur Gleichberechtigung von Mann und Frau erwachen. Nachhaltig gefördert werden Gedanken in dieser Richtung durch eine Lehrerin an der damaligen Frauenarbeitsschule Bern, die 1945 ihre Schülerinnen fragt, wie sie sich zum Frauenstimmrecht stellen. «Das isch nüt für d'Froue», antwortet die 19jährige Ruth. Die Lehrerin, eine geschiedene Frau, hält ihrer Klasse eine Brandrede für das Frauenstimmrecht. Sie vermag zu überzeugen und prägt die heranwachsende Frau, die sich fortan in verschiedenen Bereichen für die Gleichberechtigung einsetzen wird.

### Gemeinnützig tätig

1948 verheiratet sie sich mit Hermann Bürgi, Notar in Kirchberg. Vier Kinder kommen zur Welt, zwei Buben und zwei Mädchen, und noch als die Kinder klein sind, beginnt sie im Frauenverein mitzuhelfen. «Das geht schnell in einem Dorf,

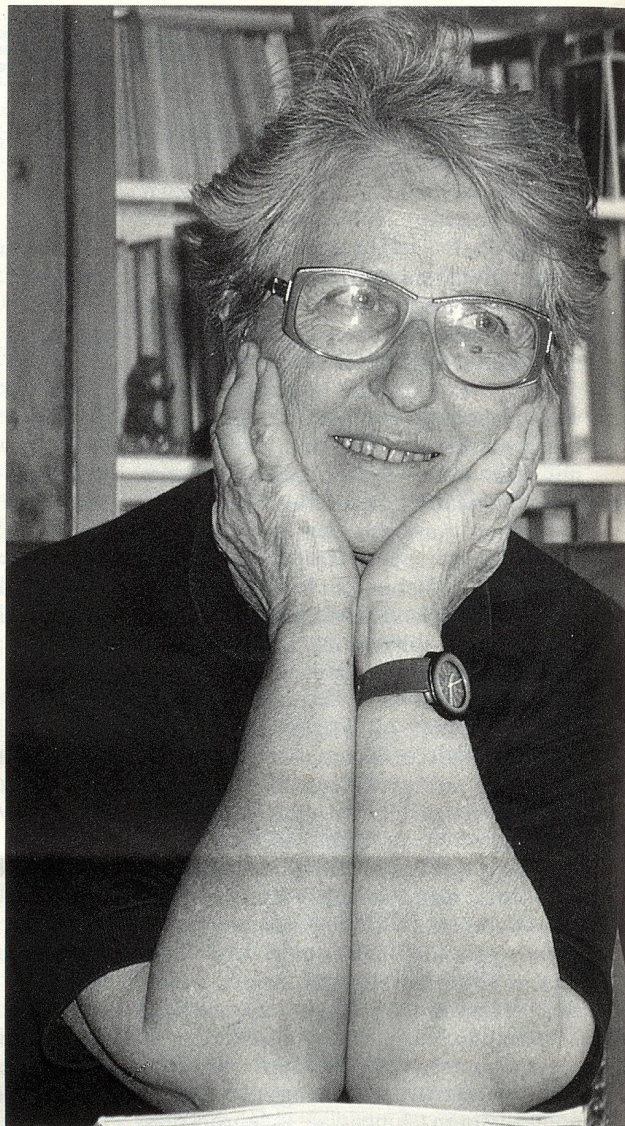
*Ruth Bürgi-Stauffer ist überzeugt von der Daseinsberechtigung der aktiven Frauenvereine.*  
Foto: E. Boss

man ist sofort im Frauenverein, im Frauenchor und sonst überall, denn d'Froue Notar muess doch dort dri.»

Während 24 Jahren arbeitet Ruth Bürgi im Vorstand des Frauenvereins mit, davon 16 Jahre als Vizepräsidentin. Doch das hat seinen Grund, denn sie ist keine Sesselkleberin!

### Politisch tätig

Nach der Annahme des Frauenstimmrechts heisst es in Kirchberg: jetzt gehört eine Frau auf die Wahlliste, aber gewählt muss sie nicht werden! Doch sie wird gewählt – dank den Mitgliedern des Frauenvereins! So kann Ruth Bürgi das für sie vorgesehene Amt der Frauenvereinspräsidentin nicht übernehmen, vertritt aber dem Vorstand, als Vize wei-



### Nichtamtliche Kontaktstellen

Nachdem die schweizerischen Frauendachverbände beschlossen haben, sich dem Thema «Neue Armut» anzunehmen, haben sich 19 Arbeitsausschüsse gebildet. So rief Hanna Furtwängler, Vizepräsidentin des katholischen Frauenvereins, eine Arbeitsgruppe zum Thema «nichtamtliche Fraueninformationsstellen» ins Leben. Ruth Bürgi von der Frauenzentrale Bern und Marianne Dörig, Arbeitsgemeinschaft der Schweiz. Budgetberatungsstelle, Bern, boten ihre Mitarbeit an.

Ausgangspunkt der Idee waren die Ergebnisse der Caritas-Studie zur



## SGF und Politik

«Der Zentralvorstand hat eine Vordenkerfunktion, die beim SGF sehr wichtig ist. Politisch desinteressierte Frauen sehen sehr oft die Zusammenhänge nicht, und ich meine, dies ist eine Aufgabe des Dachverbandes, ihnen diese Zusammenhänge klarzumachen. Deshalb begrüsse ich es, dass der Dachverband sich vermehrt zu politischen Fragen äussert, wenn ich mir auch bewusst bin, dass diese Marschrichtung nicht in allen Sektionen auf Gegenliebe stösst.»

terzuarbeiten. Und wie sich bald zeigt, die Ämterkumulation Frauenverein-Gemeinderat bewährt sich. Dank den beiden Mandaten kann sie einiges bewegen und vor allem den Männern erklären und demonstrieren, was für eine wichtige Rolle der Frauenverein in der Gemeinde spielt. Zwölf Jahre lang ist sie Gemeinderätin, mit vier Jahren Unterbruch, wegen Nicht-Wiederwahl.

Während dieser unfreiwilligen Pause fragt sie die Frauenzentrale des Kantons Bern um Mitarbeit im Vorstand an. Diese Aufgabe fasziniert Ruth Bürgi. Die Auseinandersetzungen und Diskussionen im Vorstand mit Leni Robert und Gret Haller setzen ihr oft zu, und dennoch möchte sie diese nicht missen. Während dieser Zeit wird ihr bewusst, wie lange die bürgerlichen Frauen geschlafen haben und dies zum Teil heute noch tun. «Man muss nicht auf der lin-

ken Seite stehen, um für die Gleichberechtigung einzustehen. Die linken Frauen sind lautstärker und treten anders auf. – Ich gebe zu, dass auch ich einiges gelernt habe und heute weiss, dass man nicht allzu moderat sein kann und darf.»

Frauenarmut in der Schweiz. Diese zeigte deutlich auf, dass unser soziales Netz für viele Betroffene undurchschaubar ist. Sie wissen nicht, welche Stellen wofür zuständig sind und welche Rechte ihnen zustehen. So fallen verschiedene Gruppen von Frauen durch die Maschen des Netzes hindurch. Der Gang zu den Ämtern und Stellen ist oft mit Angst verbunden, sei es aus eigenen schlechten Erfahrungen oder weil von Armut Betroffene abgestempelt werden und als selber schuld gelten. Armut findet bei uns im Versteckten statt.

Deshalb entstand die Idee, dass Frauenvereine an ihrem Ort solche Kontaktstellen aufbauen könnten, im Sinne der Weitervermittlung und even-

tuellen Begleitung von betroffenen Frauen. Wichtig ist die Abgrenzung und das vorgängige Gespräch mit den offiziellen Sozialstellen, damit auch diese von den nichtamtlichen Frauen-Informationsstellen profitieren können. Die Stellen müssen sich abgrenzen und ihre Funktion genau definieren und die Grenzen ihrer Möglichkeiten anerkennen. Nur so können sie funktionieren.

Rückblickend weiss Ruth Bürgi, dass diese Diskussionen sie geprägt haben, und sie geniesst es nun, mehr Zeit und Geduld zu haben. Doch noch immer gibt es Sachen, die sie ungeduldig machen, so zum Beispiel die EWR-Kampagne. Aber auch hier hat sie gelernt, «süfeli» mit den Leuten zu reden, um ihnen ihre Ängste auszureden.

Ihre Erfahrungen setzt sie heute bewusst ein und hat Aufgaben und Ämter übernommen, bei denen sie ihr Wissen einbringen kann. So ist sie Präsidentin des Pestalozziheims in Bolligen, eine Haushaltungsschule für körperlich und geistig behinderte Mädchen, und in der Betriebskommission des Alters- und Pflegeheims Burgdorf. In der Schweizerischen Volkspartei ist sie Kommissionspräsidentin für Seniorenfragen und Mitglied des Ausschusses der Frauendachverbände für die NEUE ARMUT (siehe Kasten).

## Die neue Armut geht uns alle etwas an

Ruth Bürgi bereitet es Mühe, dass viele Frauen – auch SGF-Frauen – immer noch das Thema Armut verdrängen. Bei den Weihnachtsvergaben kommt das Thema wohl zur Sprache, doch reicht ihrer Meinung nach das Ver-

treten, anschliessend das Interview für das ZENTRALBLATT und heute abend findet noch eine Sitzung mit Nachtessen statt. Ja, sie ist gerne aktiv und liebt den Kontakt mit den Menschen. Sie weiss von sich selber, dass sie nicht stillhalten will und kann: «Ich bin zufrieden mit meinem Leben und Alter. Es hat alles seine schöne Zeit, jedes Alter...» und schon verschwindet sie in den Berner Lauben, mit aufrechtem Gang, 66, und kein bischen müde. □

Die Arbeitsgruppe hat einen Leitfaden ausgearbeitet, der beim Büro für Gleichstellung von Frau und Mann, Eigerplatz 5, Postfach, 3000 Bern 6, erhältlich ist. Ebenfalls sollen kantonale Einführungskurse angeboten werden können.

schenken eines «Nachthemlis» nicht. Denn über die strukturellen Probleme, die schuld sind an dieser Armut, darüber wird nicht nachgedacht und auch ein Versuch, sie zu ändern bleibt aus: «Ich bin erschüttert, dass ein reiches Volk wie wir nicht mehr aufgerüttelt wird, wenn man doch heute weiss und überall liest, dass mindestens 10% der Menschen, die in diesem Land leben, arm sind.»

## Arbeiten erhält jung

Ruth Bürgi verabschiedet sich von mir. Der heutige Tag ist reich befrachtet: am Morgen war es die Sitzung mit der Musikschule, die länger dauerte als erwar-

## Gleichberechtigung

«Die Gleichberechtigung ist heute noch nicht erreicht. Das liegt daran, dass die Emanzipation der Männer keine Fortschritte macht. Es gibt ganz viele Männer, die vor der Gleichberechtigung Angst haben. Fest steht auch, dass die jüngeren Männer die Gleichberechtigung anerkennen, und mir scheint, das Ganze ist heute eine Generationenfrage, die sich mit der Zeit – so hoffe ich – einpendelt.»

□



## Weihnächtliche Gedanken von ZENTRALBLATT-Mitarbeiter/innen



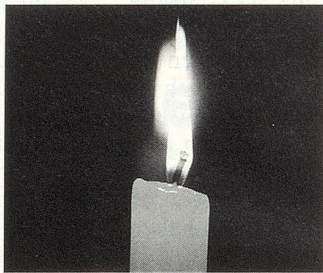
### Weihnachtszeit

Ich spaziere durch die, zu dieser Zeit meist verschneite Landschaft, und geniesse einige ruhige Stunden.

Hier draussen kann ich noch mich selber sein, abseits des Weihnachtsrummels, welcher nun überall herrscht. In den Warenhäusern stehen die Leute Schlange, um noch jede Menge Geschenke zu kaufen.

Sind wohl diese zahlreichen Geschenke Symbole von Weihnachten? □

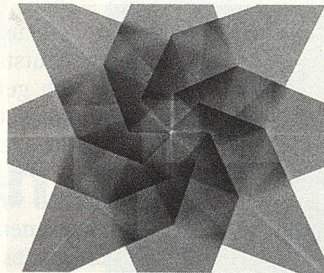
Monika Sahli, Gärtnerin GBS



### Türe für Gäste offen

Traditionsgemäss feiern wir Weihnachten am Heiligen Abend. Meine Familie wünscht sich jeweils ein Festessen. Dabei spielt das Menü die kleinere Rolle als der auf weissem Leinentischtuch festlich gedeckte Tisch. Eine schlichte Nordmannstanne, sorgfältig eingepackte Geschenke, Lieder und Musik lassen uns das grosse Fest erleben. Der Höhepunkt ist der gemeinsame Besuch des Weihnachtsgottesdienstes. An den Weihnachtssonntagen ist unsere Türe stets für Gäste offen.

Lucie Frei, Quästorin ZV □



Alle Jahre wieder werden Christbaum, Guetzli und Geschenke mitsamt der vorbereiteten Kalbfleischpastete ins Wallis verfrachtet. Der Christbaum wird «traditionell» dekoriert, das heisst klare Glaskugeln, rote Kerzen und all die einzigartigen Laubsägelichstkindli, die vor 60 Jahren für den kleinen Ruedeli angefertigt worden sind. Mit grosser Inbrunst singt die ganze Familie live ihre eigene Hitparade von Weihnachtsliedern, zum Beispiel «Stärn vo Bethlehem» und das wehmütige «Of em Bärgli, da goht de Wend». Traditionell ist auch das Menü vom Heiligen Abend: hausgemachte Kalbfleischpastete, Nüsslisalat und Dessert. Das schönste Geschenk? Die Feier im Kreise aller Kinder. □

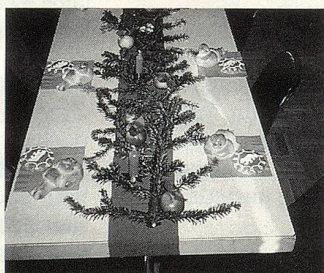
Annemarie Schriber, Aktuarin ZV



### Was mir Weihnachten bedeutet

Weihnachten ist für mich eine Zeit ohne Termine, in der die Familie im Zentrum steht. Besinnung auf das vergangene Jahr wird abgelöst von Ausrichtung auf das kommende. Was kann in meinem Leben neu werden, was ist mir wichtig, wann und wo bin ich anderen wichtig? Was ist den Menschen um mich herum wichtig, und wo stehen sie in ihrer Entwicklung? Diese Fragen haben nach der rastlosen Betriebsamkeit wieder Platz. Und der Schnee, der Baum und die Kerzen sind mir Inseln der Erinnerung im Fluss des Lebens. □

Myrta Giovanoli, Journalistin



Von anfangs Dezember an zieren traditionellerweise Strohsterne unsere Fenster, Tannenzweige, Kerzen und geschnitzte Krippenfiguren die Stube. Zur weihnächtlichen Einstimmung gehören die ersten Mandarinen und Lebkuchen. Der Adventsabend im Frauenverein, der alljährliche Klausenabend mit Nachbarn oder die Weihnachtsfeier im Familienkreis sind mir lieb. Ich bin überzeugt, dass wir solche Traditionen in unserer ruhelosen Zeit pflegen müssen, damit wir einen Halt finden. □

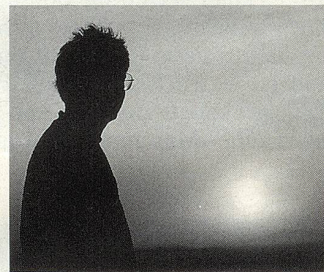
Franziska Streit, Sektionspräsidentin Grosshöchstetten



Ich verbringe die Weihnachtszeit meist in wärmeren Gefilden, um der für mich unangenehmen Winterszeit entfliehen zu können.

Speziell während solcher Festtage denke ich oft an Mitbürger/-innen, denen das Leben hart mitspielt. Besonders beschäftigt mich die missliche Lage der Drogenabhängigen. Was erwarten diese Mitmenschen wohl von der Weihnachtszeit? □

Walter H. Guyer, Betriebsberater



### Wie verbringe ich Weihnachten?

Obwohl das Fest der Liebe vielerorts längst zum Fest des Kommerzes verkommen ist, versuche ich zu Hause, zusammen mit meiner Frau und der Familie, ein Stück der Wärme, des Lichts und der Hoffnung zu erleben. Dazu gehört, dass wir uns bewusst werden lassen, was Weihnachten eigentlich ist: Das Fest des Aufeinanderzugehens, des Verstehens und der Liebe. □

Willi Ingold, Layouter



### Dankeschön!

Den Hauptverantwortlichen für das ZENTRALBLATT 1992 gilt mein herzlicher Dank. Sie helfen mit, die Zeitschrift interessant und lesenswert zu gestalten. Der sehr engagierte Einsatz jedes Einzelnen zeigt sich in der Lebendigkeit der Beiträge. Ich freue mich auf ein kreatives ZENTRALBLATT-Team 1993!

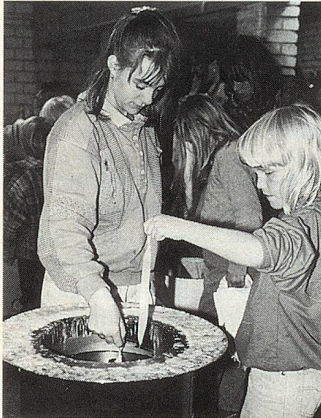
Karin Mercier, Redaktorin



GFV Maur ZH

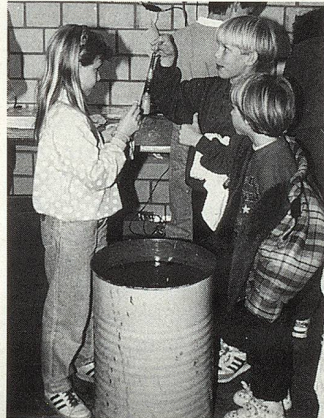
## Kerzenduft lag in der Luft

Während der Herbstferien konnten auch dieses Jahr in der Mühlescheune jeden Tag Kerzen gezogen werden. Die vom Frauenverein Maur-Uesikon organisierte Veranstaltung erfuhr sich grosser Beliebtheit: 500 kg Bienen- und Paraffin-Stearinwachs, in 12 Farben, wurden aufgebraucht.



Auch dieses Jahr diente der Reinerlös einem karitativen Zweck. Die Teilnehmer/-innen konnten selber entscheiden, ob sie ein Kinderheim in Äthiopien oder die Stiftung Bluemehuus (Aidshilfe) unterstützen möchten. □

Lucie Frei, Präsidentin



FV Herzogenbuchsee

## Solidarität im SGF

Der Aufruf an die Sektionen des SGF für Spenden und zinslose Darlehen im *ZENTRALBLATT* Nr. 5/92 blieb nicht ungehört. Der Frauenverein Herzogenbuchsee und der Stiftungsrat Kreuz danken den Sektionen Weinfeld, Lyss und Langenthal sowie allen privaten Spendern für die Unterstützung.

Nach einer dreimonatigen Umbauphase wurde Mitte August das Restaurant Kreuz wiedereröffnet. Durch das Hervorholen alter Eichenbalken an der Decke, den Einbau einer Buffet-Bar und einer raffinierten Beleuchtung ist eine gelungene Mischung von alt und modern entstanden, die bei den Gästen grossen Anklang findet. Das Herz des Betriebes, die Küche, wurde fast vollständig neu eingerichtet und ist so dem Ansturm der täglich 40 bis 50 Mittagsgäste gewachsen. Mit der Umgestaltung möchte die Stiftung Kreuz das alkoholfreie Restaurant einem grösseren Gästekreis öffnen. Dazu beitragen soll auch der Offenausschank von alkoholfreiem Bier. □

Rosemarie Tobler,  
Präsidentin FV

### Zinslose Darlehen

FV Weinfeld Fr. 10000.-

### Spenden

FV Lyss Fr. 5000.-

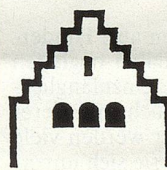
Langenthal Fr. 1000.-

Private Fr. 775.-

Für weitere Spenden ist die Stiftung Kreuz sehr dankbar.

Konto 49-108-8

zugunsten 423.223.424.88



Kant. Landw. Haushaltungsschule  
Schloss, 8610 Uster

## 14-Wochen-Kurs in Haushaltführung

Wir bieten jungen Frauen und Männern eine umfassende Einführung in die verschiedenen Aufgaben der privaten Haushaltführung, einschliesslich Gartenbau, an. Der Kurs wird als Internat geführt; er kann jedoch auch von externen Kursteilnehmer/-innen besucht werden.

Der 14 Wochen dauernde Kurs umfasst folgende Fächer: Kochen, Backen, Selbstversorgung, Ernährungsfragen, Gartenbau, Hauswirtschaft, Konsumentenschulung, Wohngestaltung, Staats- und Rechtskunde, Handarbeit.

Für intere Teilnehmer/-innen werden an den Abenden verschiedene weitere Kurse angeboten, z.B. Spinnen, Werken, Weben, Kleintierhaltung usw.

**Kursdauer:** 10. Mai bis 2. Juli 1993  
und 2. August bis 10. September 1993

**Ferien:** 3. Juli bis 30. Juli 1993

**Kosten:** Fr. 600.- Kostgeld für Externe,  
Fr. 800.- Kost und Logis für Interne, Lehrmittel rund 600.-

**Voraussetzung:** Zurückgelegtes 18. Altersjahr

**Anmeldung:** bis Ende Februar 1993

Nähere Auskunft erteilt:

Kant. Landw. Haushaltungsschule  
Schloss, 8610 Uster  
Telefon 01 940 11 71



## Die kritische Stimme



### Schwellenangst

Vor einigen Monaten beobachtete ich meine kleine Enkelin, die in der Küche herumkroch. Sie konnte noch nicht richtig krabbeln und wand sich vorwärts, indem sie sich mit den Händen und Unterarmen vorantastete und den Körper wurmartig nachzog. Unverdrossen erkundete sie auf diese Weise ihre Umge-

bung und kam bis zur Türschwelle zum Korridor. Es ist eine normale, wenige Zentimeter hohe Holzschwelle, die ich zum ersten Mal bewusst wahrnahm, weil sie für die kleine Luka ein grosses Hindernis darstellte. Sie konnte sie zwar abtasten und zu überqueren versuchen, aber es gelang ihr nicht, Bäuchlein und Beine nachzuziehen.

Nun gab es zwei Möglichkeiten: Entweder gab sie ihren Plan auf und begnügte sich mit der Küche, oder sie nahm Gefahr und Unbill auf sich und überwand die Schwelle irgendwie. Die dritte Möglichkeit – ein hilfreicher Schubs von der Grossmutter – stand aus pädagogischen Gründen nicht zur Diskussion.

Sie hat es schliesslich geschafft, meine kleine Enkelin, sie fiel zwar leicht auf die Nase und beklagte sich mit kurzem Geschrei. Vor ihr jedoch lag ein weites Feld mit neuen Horizonten.

Mir aber stiegen beim Zusehen Überlegungen auf: Hindernisse gibt es ein Leben lang zu überwinden, dabei begleiten uns Unsicherheit und das Wissen um die eigene Unzulänglichkeit. Es gibt immer neue Schwellen, gerade auch in unserer gemeinnützigen Arbeit im Frauenverein. Sicher werden viele von uns mit Aufgaben konfrontiert, für welche sie sich unvorbereitet oder nicht genügend ausgebildet fühlen. Wir stossen auf äussere und vielleicht mehr noch auf innere Barrieren, die uns hemmen, und wir fallen auch tatsächlich manchmal auf die Nase.

Ich finde, wir dürfen dazu stehen, dass wir keine Superfrauen sind und dass wir vor Herausforderungen oft zurückschrecken. Es hilft uns aber sehr, wenn andere uns ermutigen und uns so manches zutrauen. Später lachen wir manchmal über unsere Ängste und können sie gar nicht mehr verstehen.

Luka übrigens wackelt jetzt schon recht sicher auf zwei Beinen umher. Das bisschen Schwelle wird nicht einmal mehr zur Kenntnis genommen.

*Irene Stähelin*

*Präsidentin des Basler Frauenvereins Am Heuberg*

### ZENTRALBLATT- Abo-Preis 1993

Die Teuerung – für Druck, Papier und Versand – macht auch beim ZENTRALBLATT nicht halt.

Deshalb hat der Zentralvorstand an seiner letzten Sitzung vom 6. November 1992 beschlossen, den Abonnementspreis um zwei Franken zu erhöhen.

Ab 1. Januar 1993 kostet ein Jahresabonnement (11 Ausgaben) Fr. 26.–.

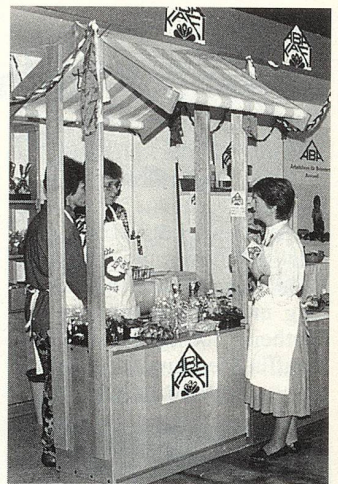
Wir danken für das Verständnis und bemühen uns, auch im nächsten Jahr unsere Leserinnen und Leser unter anderem über soziale, gesellschaftspolitische und kulturelle Themen und Anliegen zu informieren.

*Die ZENTRALBLATT-  
Redaktion*

GFV Thurgau

## Umfrage: Was heisst «gemeinnützig»?

Um Geld für das Arbeitsheim für Behinderte in Amriswil (ABA), seine Jahresaufgabe, zu sammeln, liess sich der Thurgauische Gemeinnützige Frauenverein etwas Besonderes einfallen. In Absprache und Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen des Arbeitsheimes führte er an der WEGA, der Herbstausstellung in Weinfelden, am Standplatz des ABA ein Café. Und so waren denn für einmal nicht die Erzeugnisse des ABA ausgestellt, sondern Produkte aus den ABA-Werkstätten. Rote und blaue Stühle sowie gelbe Tische luden zum Sitzen ein, und an Marktständen lockten verführerische Backwaren und Gedörrtes. Ermöglicht hatten das reichhaltige Angebot (z.B. 4 Zainen Guetzli, 10 Schwarzwäldertorten, 100 Säcklein mit Dörrfrüchten usw.) unzählige Frauen aus verschiedenen Sektionen des Thurgauischen Gemeinnützigen Frauenvereins. Und 84 andere «Gemeinnützige» standen während 5 Tagen rund 50 Stunden im Café im Einsatz und erwirtschafteten dabei rund 10 000 Franken. Während dieser Arbeit wur-



*Der einladende Stand mit Café und Verkaufsteil, betrieben vom TGF.*

den auch Fragebogen einer Wettbewerbsumfrage verteilt, auf denen unter anderem nach der Bedeutung des Wortes «gemeinnützig» gefragt wurde. Nicht überall auf den 160 ausgefüllten Blättern stand dann allerdings auch die richtige Antwort, nämlich «dem allgemeinen Wohl dienend». Häufig hiess es «gratis helfen», «freiwillige Leistungen an Bedürftige», «selbstlose Arbeit», «Fronarbeit», «Hilfe für Benachteiligte und Gebrechliche», «ehrenamtlicher Dienst». Das Fehlen der korrekten Definition des Wortes hatte aber keine Folgen, denn die drei Preise – alles Produkte aus den ABA-Werkstätten – wurden unter allen Umfrageteilnehmern verlost. □



*Eine aufgestellte Arbeitsschicht am TGF-Stand an der WEGA.*



## Beruf und Persönlichkeit

«Der Neid der männlichen Gärtnergehilfen, die sich in bezug auf ihre körperliche Kraft (die aber ganz besonders am Montag sehr zu wünschen übrig lässt) so hoch über das «schwächere» Geschlecht stellen, bereitet Probleme. Unser Beruf erfordert gar manche, sehr anstrengende Arbeit, die man nicht immer mit Mithilfe ausführen kann und will, denn gar viel Gärtnergehilfen sind roh, rücksichtslos und unfein.»

So äussert sich eine ehemalige Schülerin der Gartenbauschule über ihre Schwierigkeiten bei der Arbeit in einer Handelsgärtnerei im Jahre 1913.

Die damals einzige Ausbildungsstätte für einen gewerblichen Frauenberuf wurde von den männlichen Gärtnern eher skeptisch betrachtet. Die Vorstellung darüber, welche Berufe für Frauen geeignet seien, war fest verankert: Gärtnerin war damals kein anerkannter Frauenberuf.

Als Ziel der Gartenbauschule wurde bei deren Gründung festgelegt, es seien «Töchter unseres Landes besser zu schulen, sie von der Enge des «Nur-Haushaltens» zu befreien, richtig zu ernähren und sie durch Leibesübungen gesund zu erhalten».

Schon die Gründungspräsidentin des SGF, Rosina Gschwind aus Aarau, forderte vor 100 Jahren eine «bessere



**Beruf als Quelle der Freude – auch heute noch ein Ziel?**  
(Titelblatt des GBS-Gästebuches aus dem Jahre 1907).

Ausbildung des weiblichen Geschlechts».

Mit dem Unterricht von Gartenbau, Obstbau, Hauswirtschaft und Landschaftsgärtnerei versuchte man in Niederlenz, diese Ziele zu erreichen. Nach dem 1. Weltkrieg wurden die Schülerinnen in den Fächern Methodik und Psychologie unterrichtet, weil durch die Eigenversorgung des Landes viele Kursleiterinnen im Gartenbau nötig waren.

### Optimale Ausbildung

Die Ziele der 1906 gegründeten Gartenbauschule sind einem stetigen Wandel unterworfen. Wo stehen wir heute?

Im Gegensatz zu früher finden Mädchen heute problemlos Lehrstellen in Handelsgärtnereien. Ist die Weiterführung der recht aufwendigen Ausbildung in der Gartenbauschule überhaupt noch gerechtfertigt? – Schulvorstandspräsidentin

Doris Lüscher räumt ein, dass der SGF tatsächlich diese Frage eingehend diskutiert hat. Es habe sich aber gezeigt, dass die GBS gewisse Aufgaben erfülle, welche von Gärtnerbetrieben nicht übernommen werden könnten, z.B. wird dank dem Internat die Berufsbildung auch für Mädchen aus abgelegenen Orten ermöglicht. Da praktische und theoretische Ausbildung unter dem gleichen Dach erfolgen, seien individuellere Lehrformen möglich. Dies gewährleiste eine optimale Ausbildung, auch bei unterschiedlichsten Voraussetzungen und Fähigkeiten der Schüler.

Anlässlich einer Fachexkursion in italienische Grossbetriebe wurde den Schülerinnen kürzlich das Ausmass der Mechanisierung und Automatisierung ihrer Branche vor Augen geführt. Auffallend war in diesen Betrieben die Eintönigkeit der Arbeit und der grosse Anteil ungelerner Arbeitskräfte. Braucht es in Zukunft die ausgebildete Fachkraft überhaupt noch? Peter Stadelmann, Betriebsleiter der Gartenbauschule, ist sicher, dass Fachkräfte auch in Zukunft gefragt sind. Vor allem Kleinbetriebe mit Detailverkauf seien auf gut ausgebildetes Personal mit angewiesen. Für ungelernete Gärtner bestehe in Grossbetrieben die Möglichkeit, Kaderstellen zu besetzen. Verlangt werde in Zukunft vor allem, dass sich die Fachleute stetig weiterbilden, dass sie fähig seien, sich umzustellen und sich neuen Marktverhältnissen

anzupassen. Flexibilität werde auch im Gärtnerberuf immer mehr gefragt sein.

### Bewältigung von Lebensproblemen

Anlässlich der Schweizerischen Berufsbildungstagung 1992 in Zofingen sagte Hans Zbinden: «Menschen werden in Zukunft ihre Leistungen im Beruf nur erbringen können, wenn sie ihre Lebensprobleme lösen können.»

Welchen Beitrag erbringt die GBS zur Bewältigung von Lebensproblemen, welche Ziele sind bezüglich Persönlichkeitsbildung anzustreben? Internatsleiterin Erika Lee-Maurer legt Wert auf Kollegialität, Flexibilität und Toleranz. In den zwei Jahren im Internat soll das Selbstbewusstsein gestärkt und die Selbstsicherheit weiter entwickelt werden. Die jungen Menschen sollen Konflikte kooperativ lösen lernen.

Doch was streben die Schülerinnen überhaupt an? Karin Stockburger, Klassenchefin des 2. Kurses, schätzt das breite Ausbildungsangebot an der GBS, sowohl in schulischer als auch in betrieblicher Hinsicht. Es sei für sie sehr wichtig, im Team arbeiten zu können. Dadurch lerne sie sich selbst besser kennen, könne sich weiterentwickeln und fördern. Mit der Ausbildung an der GBS erhoffen sich Karin und ihre Kolleginnen gute Chancen, in der Zukunft einen interessanten Arbeitsplatz zu erhalten. □

Beata Fassbind  
und Peter Meier

## Januar-Vorschau

### ■■■ ZENTRALBLATT 1993

erscheint in neuer Aufmachung: ansprechend und lesefreundlich, klar und übersichtlich informiert es Sie jeden Monat über soziale, gesellschaftliche, politische und frauenspezifische Fragen!

### ■■■ «Frauen aus unseren Reihen»

Franziska Schauwecker-Maier, Notar, in Bürogemeinschaft mit der Anwaltpraxis des Ehemanns. Sie betreut die juristische Beratung des SGF im Auftrag des Zentralvorstandes



### ■■■ Gleichstellung von Mann und Frau

Ihre gesetzliche Verankerung. Wo stehen wir heute? Wohin können sich Frauen mit Fragen und Problemen wenden?

### ■■■ 1993 – an der Schwelle zum neuen Jahr

Sektionspräsidentinnen äussern ihre persönlichen Gedanken und setzen Schwerpunkte: Wünsche und Hoffnungen, Visionen und Illusionen.

Erscheinungsdatum  
7. Januar



# SGF-Veranstaltungskalender



Wo:	Was:	Wann:
Belp, Gürbesaal Schulhüsi	Seniorenessen	1. Do, 12.00–13.30 3. Do, 12.00–13.30
Glarus Kärpfgasse 10	Ludothek	Di, 15.00–17.00
Kantonsspital Cafeteria	Mittagstisch	1. Dienstag im Monat Anmeldung: 61 41 53
Herzogenbuchsee Oberstrasse 4	Ludothek	Di, 15.00–17.00
Langnau a.A. Heim für Taubblinde	Schreibwerkstatt der SGF- Weiterbildungskommission	27.1.93, 9.00–17.00 Anmeldung: H. Fröhlich Tel. 01 713 28 06
Mellingen Vereinshaus	Weihnachts-Fraueträff Klausmarkt	1.12., 9.00–11.00 4.12., 17.00–23.00
Münsingen Schlossgut	Senioren-Weihnachten	10.12., 16.30
Niederurnen alte Akzi-Bäckerei	Ludothek Kaffeetreff	Mo, 15.00–17.00 Do, 9.30–11.00
Schaffhausen Casinogässchen	Schnupper-Kindergarten (3- bis 5jährig)	Do, 14.00–16.00
Wiesendangen	Adventsmittagessen für alleinstehende Senioren	6.12.

D/168/277793  
 SCHWEIZ LANDESBIBLIOTHEK 1983  
 HALLWYLSTR 15  
 3003 BERN

AZB/JAB  
 CH-4500 Solothurn 1

Adressänderungen und  
 unzustellbare Exemplare an  
 Vogt-Schild AG Druck und Verlag  
 CH-4500 Solothurn 1



Veranstaltungen sind einen Monat vorher zu melden an: Karin Mercier, Fronalpstrasse 5, 8753 Mollis  
 (Aus Platzgründen können die Öffnungszeiten der Brockenstuben nur einmal publiziert werden.)